

Steuerkraft spätestens um 1240 als „kleine und vermögensschwache Ansiedlung“ (S. 69). In der ersten Hälfte des 14. Jh. finden sich bereits kapitalkräftige Finanziere unter den Ulmer Juden, und auch das Steueraufkommen der Gemeinde war inzwischen beträchtlich gestiegen. Für die umliegenden kleineren Gemeinden besaß sie, v. a. durch ihren Friedhof, Zentralortfunktion. Die urkundliche Überlieferung wie auch die normativen Quellen deuten bereits für die Frühzeit auf die eminent wichtige Funktion der Juden als Pfandleiher und Kreditgeber hin, nicht zuletzt für die Stadt selbst. Nach dem Pogrom von 1349 kam es zu einer raschen Wiederansiedlung, deren sozialtopographische Aspekte detailliert ausgearbeitet werden. Äußerst spannend liest sich außerdem der Exkurs über die Wiederverwendung der im Rahmen der Vertreibung von 1349 entwendeten jüdischen Grabsteine, die sowohl im sakralen als auch im privaten Bereich meist als „Siegestrophäen“ (S. 121) verbaut und in dieser Funktion gar ins nähere Umland verbracht wurden. Die Untersuchung der bekanntlich hohen Mobilität zwischen den jüdischen Gemeinden, die nicht nur den süddeutschen Bereich umfasste, sondern bis nach Italien reichte, hätte eine Diskussion des Konzepts der „Gemeinde“ verdient, die sich als ein erheblich fluktuierendes Gebilde erkennen lässt. Größte Anschaulichkeit besitzt die Arbeit bei der Behandlung der beiden Ulmer „Großfinanziers“ Jäcklin und Seligmann, die mit enormen Summen operierten und eine gewichtige Rolle beim Erwerb des städtischen Territoriums spielten – fraglich ist aber, ob die Kontakte der beiden zu höchsten Kreisen, die sie in für sie selbst prekären Situationen immer wieder erfolgreich bemühten, wirklich im Sinne einer „Hochfinanz“ interpretiert werden können (S. 228, 245), die nach Wolfgang von Stromer, auf den sich Sch. bezieht, in der finanziellen Beeinflussung der „großen“ Politik bestand. Ein letztes Kapitel befasst sich mit dem allgemein gesteigerten, immer stärker mit der „Wucherfrage“ verbundenen Antijudaismus des 15. Jh., verdeutlicht am Beispiel des Ulmer Dominikaners Felix Fabri und an der Beeinflussung des Ulmer Rats durch die Agitation des Nikolaus von Kues. Die Detailfülle der Arbeit kann hier nicht angemessen wiedergegeben werden. Kritisch zu bemerken ist, dass der Arbeit ein Überblick über den Forschungsstand zur Geschichte der jüdischen Gemeinden nördlich der Alpen fehlt, während der einleitende umfassende Überblick zur Geschichte der Stadt Ulm kaum einmal zum Tragen kommt. Auch wenn der Vf. sporadisch auf Beispiele aus anderen Städten rekurriert, bleibt die Einordnung der Ergebnisse, etwa zur Größe der Gemeinde, zur Rolle von Frauen als Kreditgeber, zu den Ereignissen von 1348/49 oder zur für die Ulmer Gemeinde festgestellten Bedeutung handwerklicher Berufe – v. a. der Goldschmiede – damit dem Leser überlassen. So hätte etwa die auf fast jeder Seite zum Vorschein kommende Rolle Nördlingens doch zu einem etwas systematischeren Blick auf die benachbarten Gemeinden wie auch auf deren Beziehungsgefüge verleiten können, wie im Untertitel der Arbeit angedeutet. Die umfassende und stets aus den Quellen geschöpfte Untersuchung darf aber zweifellos, nicht zuletzt durch die Vielzahl der in ihr versammelten prosopographischen Daten, als Grundlagenwerk zur Geschichte jüdischen Lebens in Süddeutschland gelten.

Marco Veronesi